

einer ihrer wichtigsten Mitarbeiter, und eben auch *Karl Thieme*, der das Gespräch zwischen katholischen und evangelischen Christen seit seiner Konversion Anfang 1934 unter dem Eindruck der Bedrohung des Christentums durch den Nationalsozialismus und des Kirchenkampfes als gleichermaßen theologisch, philosophisch und historisch Gebildeter von Düsseldorf aus bis zu seiner Emigration in die Schweiz im Sommer 1935 und darüber hinaus besonders wirkungsvoll zu führen verstand. Es war ihm zu tun – so umschrieb Maaßen zugleich die Zielsetzung seiner Zeitschrift und diejenige des Buches von Karl Thieme über »Christliche Bildung in dieser Zeit« (Einsiedeln 1935) – um ein »radikales, das heißt wurzelechtes Christsein ... mitten in unsere Tage hinein ... ohne daß der Wahrheit ausgewichen wäre oder daß sie zum Kompromiß verbogen wäre« (S. 190).

Mit Spannung verfolgt der Leser – gerade auch, wenn er, wie der Schreiber dieser Zeilen, einstmals ebenfalls als Mitarbeiter an der »Jungen Front« beteiligt war – das Schicksal dieser Wochenschrift in der letzten Phase der Weimarer Republik, von Verbot zu Verbot unter der Gewaltherrschaft und bis zu ihrem Ende, dazu die Fortführung der Arbeit nach dem Verbot und den weiteren Lebensweg der wichtigsten Persönlichkeiten. In einem zweiten Teil, »Selbstverständnis und Wirkung« überschrieben, analysiert der Verfasser dann dieses dramatische Geschehen, indem er es einordnet in die zeitgeschichtlichen, politischen und kirchlichen Zusammenhänge. Mit Recht bewertet er die Haltung der »Jungen Front« – seit 1935 »Michael« geheißen – als »Widerstandsleistung«, denn »als solche wurde sie vom Nationalsozialismus beurteilt und als solche war sie gewollt« (S. 244). Auch die Bedenken der damaligen kirchlichen Führung gegenüber einer für eine Elite bestimmten Wochenzeitung um der großen Masse der Gläubigen willen in der nun einmal gegebenen Situation werden nicht verschwiegen. Besonders lehrreich – und deshalb gerade solchen als Lektüre zu empfehlen, die es sich heute gar nicht mehr vorstellen können, welcher Mittel es damals bedurfte, um wenigstens noch zwischen den Zeilen zu sagen, was man eigentlich sagen wollte – ist die Wiedergabe der inzidenten Polemik gegen die Staatsrechtler Carl Schmitt und Otto Koellreutter (S. 106 ff.) oder die Bemühung um ein wahrheitsgetreues Geschichtsbild, zum Beispiel in bezug auf Karl den Großen und auf das Bauerntum (S. 173 ff.). Es wäre erwünscht gewesen, den reichen Gehalt dieses Buches außer durch ein Personen- auch durch ein Sachregister zu erschließen und wenigstens durch ein oder zwei Abbildungen auch die äußere Erscheinung der heute wohl nur noch in seltenen Fällen erhalten gebliebenen Wochenzeitung ins Gedächtnis zurückzurufen.

Prof. Hans Thieme

DAVID BEN GURION. Erinnerung und Vermächtnis, hrsg. von Thomas R. Bransten (Recollections, David Ben Gurion.) Aus dem Englischen von Günther Danehl. Frankfurt/M. 1971. Fischer Verlag. 239 Seiten.

Dem Buch liegt eine sechsstündige englische Fernsehsendung zugrunde, die in der Bibliothek der Lehrerbildungsanstalt des Negev aufgenommen wurde. In dem Interview sprach Ben Gurion über sein Leben, die Zukunft seines Volkes und dessen Aufgabe im Lande Israel. Als Titel der Sendung: »Forty-two six« diente der von Ben Gurion zitierte Vers Jesaja 42, 6, in dem der Prophet »den Juden verheißt, daß sie »zum Licht der Völker werden sollen, ein Vorbild an Weisheit und Rechtschaffenheit« (S. 12). Wiedergegeben ist in dem Buch, was Ben

Gurion wörtlich so gesagt hat (S. 12). Lebhaft, persönlich sind diese Erinnerungen, Autobiographie und Geschichte zugleich. Bezeichnend für Ben Gurion selbst und für jüdisches Selbstverständnis sind u. a. die folgenden Ausführungen: »Die Bibel hat uns den Auftrag gegeben. Kommt und seht selber. Und doch, obschon meine Philosophie ganz diesseitig ist, glaube ich fest an den Gott, der uns bei Jeremia und Elia begegnet. Ich meine sogar, es ist Teil des jüdischen Erbes und eine Pflicht der Juden, an dieser Gottesvorstellung festzuhalten. Man betrachte doch einmal die berühmte Erscheinung, die dem Elia auf dem Berg Horeb zuteil wurde:

»... und ging vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Horeb und kam daselbst in eine Höhle, und blieb daselbst über Nacht... Und Elia lauschte auf die Stimme des Herrn. Ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging daher, aber der Herr war nicht im Wind. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Danach lauschte Elia sehr aufmerksam, und er hörte tief in sich eine leise Stimme. Und es war die Stimme des Herrn.«

Jeder Mensch hat ein Gewissen und die Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. So jedenfalls begreife ich die leise Stimme, die Elia in sich vernahm, und den Rat des Jeremia.

Ich bin nicht religiös, und die Mehrzahl der frühesten Erbauer des modernen Israel waren es ebenfalls nicht. Und doch stammt ihre leidenschaftliche Liebe zu diesem Land aus dem Buch der Bücher... Und darum ist das wichtigste Buch in meinem Leben die Bibel, auch wenn ich die Theologie ablehne. Wie viele andere Juden, vermutlich wegen meiner in traditionellen Bahnen verlaufenen Erziehung, fühle ich mich sehr zum Studium hingezogen. Ich habe die Bücher unterschiedlichster Kulturen gelesen, und alle haben mich als Individuum bereichert. Ich habe Griechisch gelernt, um Platon wirklich zu genießen, vor dem ich großen Respekt habe und der mir viele glückliche und nachdenkliche Stunden beschert hat. Ich habe auch die hinduistischen und buddhistischen Denker studiert. Von Platon lernt man die elegante Argumentation, von den Buddhisten den Frieden, der aus der Meditation kommt. Von der Thora aber lernt man hauptsächlich jenen moralischen Aktivismus, der bezeichnend ist für die Juden und um dessentwillen man sie so sehr bewundert und verabscheut hat, wenn sie unter Fremden lebten.

Die Geschichte der Juden in der Zerstreuung ist eine stürmische Geschichte, die zu höchsten Höhen und in tiefste Tiefen führte. Gemäß dem Grundsatz, daß das Böse im menschlichen Gedächtnis länger haftet als das Gute, sind wir besonders empfindlich für die unaufhörlichen Leiden, die uns auf unseren zweitausendjährigen Wanderungen rund um die zivilisierte Welt und wieder zurück nach Israel zugefügt worden sind. Die Juden sind aber von ihren Zeitgenossen auch respektiert worden. In der islamischen Welt, wo sie geholfen haben, diese Tochterkultur auf den rechten Weg zu führen, standen sie jahrhundertlang in hohem Ansehen. Und sie sind die Architekten des Christentums. Kann man sich einen strengeren Bekenner des Judentums denken als Jesus? Juden sind Aktivisten, das heißt, sie haben einen messianischen Schwung. Missionare sind sie nicht, denn sie bemühen sich nicht, andere zu ihrer Lebensweise zu bekehren. Aber sich selber gegenüber sind sie unerbittlich. Die Bibel hat ihnen

jene göttliche Rastlosigkeit verliehen, die im besten Fall zu Initiativen wie dem Pionierdasein führt, im schlimmsten Fall zur Verfolgung durch ihre Mitmenschen, die aber nie zugelassen hat, daß die Juden als Volk sich über längere Zeit mit dem Mittelmäßigen zufriedengaben.

Ganz gewiß sind wir heute in Israel messianisch. Die Juden glauben hier eine Mission zu haben, das spüren sie sehr deutlich.

Die Wiederherstellung der Souveränität ist verbunden mit einem Konzept der Erlösung. Sie ist bestimmend für das Überleben der Juden und ist der Kern des religiösen, moralischen nationalen Bewußtseins der Juden...« (136 ff.) [Vgl. M. Buber: FR XXII, 44].

Eine Zeittafel (von der Geburt Ben Gurions [16. 10. 1886] bis zum Frühjahr 1969) beschließt diese für seine Persönlichkeit wie zum Verständnis Israels und seiner Stellung unter den Staaten aufschlußreiche Autobiographie, die auch in Volks- und Schulbibliotheken ihren Platz finden sollte.

G. L.

FRIEDEN FÜR NAHOST! Studie einer Arbeitsgruppe des *American Friends Service Committee*, Philadelphia, und des *Canadian Friends Service Committee* unter Mitarbeit des *Friends Service Council*, London etc. ... («Search for peace in the Middle East», 1970). Deutsche Ausgabe erweitert durch ein Vorwort von C. F. v. Weizsäcker, Einführung und Nachwort von Landrum R. Bolling; aus dem Amerikanischen von R. Weckerling. München 1972. Christian Kaiser Verlag. 143 Seiten.

Ein Arbeitsteam von neun Mitgliedern verschiedener englischsprachiger Quäkergruppen hat seit Anfang 1968 intensiv versucht, Friedensmöglichkeiten im Nahen Osten zu erkunden. Die praktische Wohltätigkeit der Quäker und ihre konfliktentschärfenden Initiativen sind genügend bekannt, um von ihnen einen legitimierte Einsatz auch in diesem Krisenherd und zu dessen Beseitigung erwarten zu können.

Für diese Studie des Konflikts und den detaillierten Plan seiner Lösung, verbunden mit einem warmherzigen Appell an die beteiligten Parteien, hat sich die Arbeitsgruppe in verschiedenen arabischen Staaten, Israel, bei den UN und andernorts umgesehen, redlich und sorgfältig bemüht, alle Gesichtspunkte der Konfliktparteien, also auch der Palästinenser und der Großmächte, zu sammeln, zu ordnen und einen für beide Gegner gangbaren Weg zu einer Regelung, ja zum Frieden ausfindig zu machen. Die von ihnen vorgelegte Studie hat nach ausdrücklicher Versicherung der Herausgeber bis zu 20 (zwanzig) verschiedene Fassungen durchlaufen. Sie wurde zahlreichen involvierten Menschen, hohen Verantwortlichen und einfachen Bewohnern der Region zur Begutachtung und Verbesserung vorgelegt. Die Herausgeber haben sich bemüht, alles das an Vorschlägen aufzunehmen, wozu sie sich ehrlich berechtigt finden konnten. Und das war gewiß viel. In der Einleitung werden die von israelischer und arabischer Seite oder Parteinehmern geübten Kritiken resümiert, die Bearbeiter versuchen ihre Antwort darauf zu geben. Diese eigens für die deutsche Ausgabe verfaßte Einleitung und der Nachtrag verleihen ihr eine größere Aktualität als der amerikanischen Erstausgabe von 1970. Der Nachtrag führt die Analyse mit der Wiedergabe der Friedensinitiativen und Entwicklungen der Jahre 70–71 fort. Einführung und Nachtrag sind namentlich gezeichnet, die sechs Hauptkapitel werden von allen Mitarbeitern gemeinsam verantwortet. Die einzelnen Themen sind fol-

gende: 1. Geschichtlicher Hintergrund; 2. Noch ist Frieden möglich; 3. Gesichtspunkte zum Konflikt (worin die Positionen aller Beteiligten auch in Hinsicht auf Verhandlungen aufgeführt sind); 4. Vorschläge für die Grundlagen einer praktischen Friedensregelung («vier Schritte»); 5. Faktoren, die eine Friedenslösung begünstigen; 6. Mitverantwortung der Quäker und Bekräftigung der Hoffnung (Appell).

Die Ausführungen und die davon abgesetzten Kommentare und Urteile der Verfasser sind gut lesbar knapp gehalten, aber enthalten detailliert genug alles Wissensnotwendige. Insgesamt können sie mit Recht als einfühlsame, faire und konkrete Vorschläge für eine Regelung bezeichnet werden. Wenn nicht das Ganze, so geben doch zahlreiche Einzelanregungen Diskussionsgrundlage ab und können von beiden Seiten näher in Betracht gezogen werden. Das Buch ist daher jedem zu empfehlen, der sowohl ausgewogene Hintergrundinformation über den Konflikt sucht und zugleich an seiner Beilegung ein, wenn auch noch so bescheidenes Interesse hat. Als Material für Seminare und Schulen kann das Buch gute Hilfe leisten.

Es wäre allerdings verwunderlich, wenn ein Buch über diesen Konflikt so perfekt und ausgewogen wäre, so daß man sich fragen würde, warum eigentlich der Konflikt noch fort dauert. Auch der Umstand, daß die Studie mehrere Versionen durchlaufen hat und damit viel Kritik vorweggenommen hat und entkräften konnte, braucht niemanden daran zu hindern, Einzelnes anders zu sehen als die Verfasser. Der Natur seines Themas nach kann dieses Buch nicht fertig sein. Einzelkritik zu formulieren mag daher nicht unangebracht sein. Grundsätzlich kann man sagen, daß die Studie die territorialen Fragen ein wenig zu sehr in den Vordergrund stellt und Strukturprobleme innerhalb der arabischen Gesellschaft(en) eher beiseite läßt. Bei der Frage nach dem Selbstbestimmungsrecht von Juden und Palästinensern müßte berücksichtigt sein, daß dieses Recht bisher nur sehr ungleichmäßig wahrgenommen worden ist, es ist zunächst und vorrangig ein internes palästinensisches Problem. Zum Mangel an Vertrauen zwischen Israelis und Arabern tritt auch das Mißtrauen zwischen Arabern und Arabern hinzu. Die Interessen der Großmächte werden (S. 67 f.) wohl etwas zu friedfertig und optimistisch positiv beurteilt, und die Rolle der UNO (S. 94 ff.) wird zweifellos zu hoch angesetzt, wenn nicht der Nachfolger U Thants fähiger ist. Das Korpus der Studie scheint während der Zeit des »Ermattungskrieges« unter dem Eindruck der Geschehnisse redigiert worden zu sein. Vielleicht erklärt das ein wenig den anti-israelischen Affekt, der im Unterton manchmal spürbar wird (Einleitung und Nachtrag sind davon frei). Der Begriff Antisemitismus wird recht unreflektiert verwendet und Verfolgung wird mit Antisemitismus deckungsgleich gesehen. Eine billige Verquickung von Antisemitismus und Nahostkonflikt ist es, wenn es S. 92 heißt: »Antijüdische Vorurteile... und Verfolgung bilden jedoch ein Problem, dessen Lösung die übrige Welt nicht immer wieder von den arabischen Ländern durch Abtreten arabischer Gebiete erwarten darf.«

Die arabische Feindseligkeit wird als selbstverständlich gekennzeichnet, die israelische keineswegs (z. B. S. 92 Mitte). Kurios ist, daß zahlreiche lange (und selbstkritische) Zitate aus israelischem Munde eingearbeitet sind, arabische Äußerungen aber fast überhaupt fehlen. Es ist schade, daß solche und andere Anzeichen von Emotionalität das Bild leicht trüben. Daß sie aber so